

## **M 9 Pfarrer Edmund Käbisch erinnert sich an die Amnestiearbeit**

Die Zwickauer Amnestiearbeit begann im Herbst 1987, als eine allgemeine Amnestie zum 38. Jahrestag der DDR ausgerufen wurde. Diese war die größte seit der Gründung der Republik und kam überraschend. Es wurden insgesamt 24.621 Personen aus den Gefängnissen entlassen. In der DDR waren der Strafvollzug, die Eingliederung und die entstehenden Probleme der Haftentlassenen Tabuthemen. Darüber durfte öffentlich nicht diskutiert werden.

Fünf Zwickauer waren es vorerst, die die bevorstehende Amnestie als eine Herausforderung für die Kirche ansahen: Sozialdiakon Frank Kirschneck, Pfarrer Günter Kreusel, von der Inneren Mission Ursula Nike, Hans Bahr und ich. Als Christen konnten wir nicht vor diesen gesellschaftlichen Problemen wegsehen und boten unsere Hilfe den Haftentlassenen an. Es war der gemeinsame Wille, der uns zusammenführte und -hielt, für diese Menschen da zu sein, ihnen beizustehen und sie in den normalen Alltag zurückzuführen. Sie sollten spüren, hier in Zwickau leben Menschen, die Verständnis für alle Nöte aufbringen und die den schwierigen Weg der Eingliederung mitgehen.

Am 29. September 1987 traf sich die Amnestiegruppe zum ersten Mal in den Räumen der Inneren Mission. Wir stellten rasch fest, dass keiner eine Ausbildung, Sachkenntnisse noch Erfahrungen hatte. Keiner war im Besitz entsprechender Gesetze und Rechtsvorschriften. Für diese Arbeit standen uns auch keine Fachbücher zur Verfügung. Ebenso fehlte es an Geldern. Aber wir erhielten volle Unterstützung vom Superintendenten Günter Mieth und vom Leiter der Stadtmission Christian Albrecht. Die Amnestiearbeit wurde als eine legitime kirchliche Arbeit angesehen.

Die Amnestiegruppe hat über 40 Leute betreut und teilweise unter größter Anstrengung begleitet. Wir haben uns als Gesprächspartner angeboten, Vertrauen aufgebaut, konkrete Hilfe geleistet und Behördenängste genommen. Wir haben uns als Fürsprecher eingesetzt, neue Familienbande geknüpft oder sogar Familienanschluss für die Betroffenen gefunden. Wir gingen gemeinsam zu den Ämtern, in die Betriebe und zur Polizei. Wir halfen bei der Beschaffung von Kleidung, Möbeln und Kohlen. Wir renovierten die Wohnungen, verwalteten das Geld, schrieben versöhnliche Briefe an Familienangehörige und Schuldner. Zu denen, die wieder ins Gefängnis einführen, ist der Kontakt aufrechterhalten worden. Es wurden Briefe geschrieben und Päckchen gepackt. Es wurden Verbindungen zu den Gefängnispfarrern hergestellt, Besuchserlaubnisse beantragt und bei Genehmigung Besuche durchgeführt.

Über Superintendent haben wir uns auch bemüht, einen Erfahrungsaustausch oder Sachgespräche mit den staatlichen Stellen zwecks Wiedereingliederung zu führen. Diesem Anliegen ist nicht entsprochen worden.

Diese Betreuung, Beratung, Begleitung und Unterstützung kostete Geld. Im Haushaltsplan der Domgemeinde war dafür kein Posten vorgesehen, und die Seelsorgekasse hat nicht ausgereicht. Freiwillige Spenden sind eingegangen. Z. B. der Bäckermeister und Konditor Dr. Bernd Engelmann hat für diese Amnestiearbeit stets ein offenes Ohr gehabt und sie finanziell unterstützt. Ohne viele Worte brauchte ich nur eine Summe zu nennen, und er hat ohne Spendenquittung den Betrag zur Verfügung gestellt. Er stellte nur eine Bedingung, dass ja niemanden davon etwas erfährt. Ein Härtefall soll besonders erwähnt werden, dessen Familie von Dr. Engelmann besonders unterstützt wurde. Der Fensterputzer Uwe Kinzel wurde wegen politischer Witze zu einer 18-monatigen Haftstrafe, von der er über ein Jahr absitzen musste, verurteilt. Er weigerte sich, dass er nach dem Westen abgeschoben werden sollte. Seine Frau konnte nicht arbeiten gehen. Sie hatte zwei Kinder und ihr jüngster Sohn war todkrank, den sie zu Hause bis zu seinem Tode pflegte. Sie hatte nur das Nötigste zum Leben. Für die Frau war es nicht nur der finanzielle

Betrag, der weiterhalf, sondern auch das Gefühl und die Gewissheit, dass ihre Not gesehen wurde und Zwickauer an sie dachten. Diese symbolische Handlung gab ihr Kraft, Mut und Energie zum Aus- und Durchhalten.

Durch die Amnestiearbeit gelang es u. a. auch, Frau Marita Pach aus dem Cottbuser Gefängnis zu holen. Sie hat mehrere Wochen in unserer Privatwohnung in einer Art Kirchenasyl gelebt. Ihr Aufenthalt ist den staatlichen Organen gemeldet worden, und sie wurde nicht abgeholt. Oder Dietmar Walter konnte durch Kassation frei kommen. Bei der Abfassung der Kassationsschrift hat die Rechtsanwältin Ruth Knoll mitgeholfen. Heute leben beide in Freiheit, wurden nicht wieder straffällig und zu ihnen bestehen immer noch Kontakte. Ebenso ist Jörg Franke, der mehrere Jahre in Waldheim und auch in der dortigen Psychiatrie zubringen musste, betreut worden. Er wurde dort oft monatelang in Einzelhaft oder in die Isolierzelle weggesteckt.

Neben dieser intensiven Arbeit mit den Strafgefangenen wurden im Jahr 1988 zwei besondere Veranstaltungen durchgeführt. Es waren einmal ein „Gottesdienste neu erlebt“ und andermal ein Gottesdienst zum Thema „Entlassen und wie weiter“. Dabei spielte auch das Symbol der brennenden Kerze hinter Stacheldraht eine Rolle. Damals war eine Zeit, in der viele Verhaftungen von Antragstellern auf Ausreise erfolgten. Mit den Angehörigen wurde vor den Gottesdiensten abgesprochen, ob ihre konkreten Einzelschicksale erwähnt und auch die Namen der Inhaftierten öffentlich auf die Fürbittenlisten gesetzt werden durften. Es wurden auch Adressen von Inhaftierten bekannt gegeben mit der Bitte, diesen Gefangenen zu schreiben oder Pakete zu schicken. Ebenfalls wurden Informationsblätter der DDR-Strafgesetzgebung mit konkreten Handlungshinweisen erarbeitet und vervielfältigt. Die Kollekten der Gottesdienste waren für die Arbeit der Amnestiegruppe bestimmt.

Die DDR-Staatsorgane haben die Namen aus den Fürbittenlisten registriert und entschieden, die politischen Fälle zu prüfen und ausreisen zu lassen. Dagegen die Kriminellen blieben in der DDR.

In diesem Buch auf den Seiten 385 ff. befindet sich der vollständige Text:

